

Sarner Kollegi-Chronik

12. JAHRGANG HEFT 2/1950



FRÜHLINGSLIED

*Es glänzt die Au, bekränzt vom Tau,
Und lacht in Pracht und Wonne.
Wie weich die Luft und reich an Duft,
Wie hold das Gold der Sonne!*

*Der Schnee zerschmolz, der See hat stolz
Das Band von Eis zerrissen;
Es ruht die Flut, so rein wie ein
Demant auf grünen Kissen.*

*Im Wald erschallt Gesang und Klang
Aus reiner Vöglein Kehlen:
O lichter Mai, geh nicht vorbei,
Halt Einkehr in die Seelen!*

P. Leo Fischer, OSB.

Seelenführung in der Berufsberatung

(Vortrag an der 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Berufsberater(innen) am 7. und 8. Mai 1949.)

Bekanntlich unterscheiden wir einen primären und einen sekundären Beruf. Der *primäre* Beruf ist für alle Menschen der gleiche: Der Ruf des Schöpfers an das vernünftige Geschöpf, seinen Schöpfungszweck zu erfüllen. Er ist enthalten in der höchsten Idee, die den Werken Gottes zugrunde liegt: *die Idee der möglichen Verherrlichung Gottes durch die Geschöpfe, sowie die Idee der möglichen Mitteilung Gottes an die Geschöpfe*. Letzteres erfolgt dadurch, daß Gott der Gegenstand der Glückseligkeit, Glückgeborgenheit, Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe ist. In dem Maße, als der Mensch die erste Idee zu verwirklichen sucht, wird auch die zweite verwirklicht.

Der *sekundäre* Beruf ist jener, den wir gewöhnlich Beruf nennen. Er ergibt sich aus dem Auftrag des Schöpfers an die Menschen: »Macht euch die Erde untertan.« Die Erfüllung dieser ehrenvollen Aufgabe hat eine Arbeitsteilung zur Folge, wodurch der Lebens- und Kulturbedarf der menschlichen Gesellschaft leichter und sicherer gedeckt wird. Eine weitgehende Arbeitsteilung ist zur Wohlfahrt der Menschen und zum Kulturfortschritt unbedingt notwendig. Sie ist jedoch nicht durch einen Instinkt gegeben, wie in einem Bienenstock oder Ameisenstaat, sondern durch die besondern Anlagen der Einzelindividuen. Jede Begabung des Einzelmenschen hat ihre Aufgabe, eine Berufung zu irgendeiner Funktion im gesellschaftlichen Organismus. Das ist der sekundäre Beruf. Den einen soll er ein Maximum persönlichen Glückes bringen, den andern ist er eine Gelegenheit, ihr Leben und Wirken in den Dienst des Allgemeinwohles zu stellen. *Die Verbindung der Individual- mit der Sozialfunktion ist ein Ideal.*

Seelenführung in der Berufsberatung ist die Bemühung des Berufsberaters, auf den Ratsuchenden so einzuwirken, daß er nicht im sekundären Beruf aufgeht, sondern ihn mit dem primären Beruf erfüllt und durchdringt. Welche Möglichkeiten sind ihm da gegeben? Bei der Orientierung über den *Lebensweg* kann er oft auf das *Lebensziel* hinweisen.

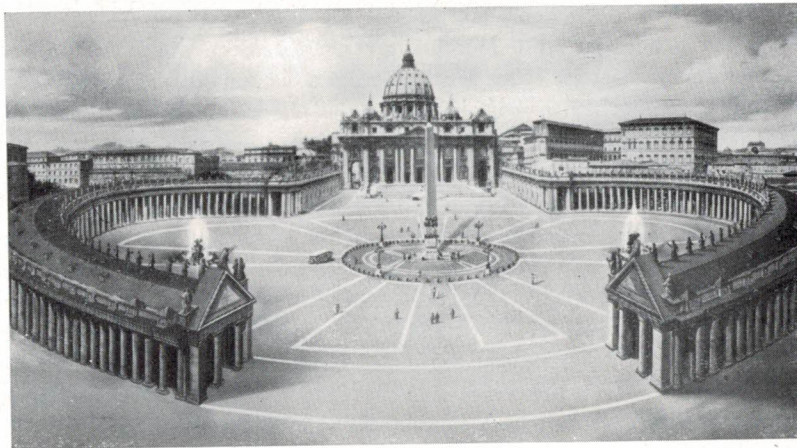
Das Damaskus-Erlebnis.

Jeder Berufsberater sollte sich in seiner verantwortungsvollen Aufgabe die Berufung des Völkerapostels vor Augen halten, die uns Lukas in der Apostelgeschichte (9, 1—19) erzählt und die Paulus selber in seiner Verteidigungsrede im Tempel (Apg. 22, 4—13) schildert. Ein reichbegabter, von tüchtigen Gesetzeslehrern geschulter junger Mann hat den falschen Beruf erwählt. Trotz der Ausweise und Vollmachten, die er erhalten hat, sinkt er vor Damaskus ohnmächtig zusammen. Seine unverbrauchte Lebenskraft und sein im Grunde genommen guter Wille kommen zum Ausdruck in der *Frage nach seinem Berufe*: »Herr, was soll ich tun?« Gott sagt ihm nicht direkt, was er tun solle, sondern weist ihn an einen Berufsberater. »Geh' in die Stadt. Dort wird man dir sagen, was du tun sollst.« Unterdessen schult Gott den Berufsberater des Saulus, den Ananias. Dieser äußert schwere Bedenken und wendet ein, von diesem Saulus habe er noch nichts Gutes gehört. Ohne spezielle Unterweisung wäre er an ihm verzweifelt, hätte ähnlich gesprochen, wie manche Erzieher und Berufsberater nach ihm: »Da ist Hopfen und Malz verloren.« Allein Gott belehrt den Berufsberater eines Bessern: »Dieser Mensch ist ein Werkzeug, das ich mir auserwählt habe.« Darauf nimmt sich Ananias des Saulus liebevoll an. Dieser wird sehend. Wie Schuppen fällt es ihm von den Augen. Sein Beruf wird ihm klar.

Ananias war das *Werkzeug in der Hand Gottes, um ein anderes Werkzeug zu beraten*. Gott ist zwar auf keinen von uns angewiesen; er braucht uns nicht. Und doch gebraucht er uns als Werkzeuge zu Aufgaben, zu denen wir brauchbar sind. Durch die verschiedensten Ereignisse und Erlebnisse formt er sogar seine Werkzeuge, um sie für bestimmte Aufgaben brauchbar zu machen. Entscheidend ist, daß einer mit diesem Werkzeug-Gedanken vertraut wird, daß er nicht bloß verdienen, sondern auch dienen, eine Aufgabe erfüllen will. Statt sich immer wieder zu fragen: »Was will ich tun?«, sollte man mit Paulus fragen: »Herr, was soll ich tun?« »Du sollst mit dem Hl. Geist erfüllt werden«, sagt Ananias zu Saulus. Das sollte die Sorge eines jeden Berufsberaters sein. Das wäre Seelsorge. Da würde sich mancher nicht in einen Beruf hineindrängen, für den er nicht paßt, und der nicht für ihn paßt. *Je mehr Menschen an einem falschen Posten stehen, um so schlimmer ist es um eine Gemeinschaft bestellt*. Wenn bei einem Bau die Träger, Säulen und Pfeiler nicht entsprechend konstruiert sind, besteht die Gefahr des Einsturzes.

Wenn Gott jemanden zu etwas berufen hat, dann gibt er ihm die notwendigen Fähigkeiten und Eigenschaften, die entsprechende Eignung dazu. Wo diese fehlt, da fehlt auch der Beruf. In einem Theater verteilt der Regisseur die Rollen. *Nicht jeder Spieler paßt für jede Rolle.* Es kommt aber nicht auf die Rolle an, die einer spielt, sondern auf die Kunst, wie er sie spielt. Im großen Welttheater des menschlichen Lebens verteilt der Schöpfer die Rollen, die Berufe. Calderon hat dies meisterhaft formuliert. Schon damals drängten sich alle zu den sogenannten dankbaren Rollen vor, während die undankbaren verachtet waren. Die Worte des Meisters in Calderons Spiel sind für manche Berufsberatung wegleitend:

»Wollte ich die unruhvollen	Schlicht und recht aus voller Seele
Menschen um die Wahl befragen,	Mit dem Bettelstab agiert,
Auch nicht einem wohl behagen	Als wer Kron' und Zepter führt...
Würden dann des Leidens Rollen.	Jede Rolle kann dich heben,
Jeder würde herrschen wollen	Denn das ganze Menschenleben
Über alle frank und frei...	Ist ja nur ein Schauspiel hier.
Doch ich, Autor dieses Spiels,	Und ist dann das Spiel geschlossen,
Weiß, was jeder leisten kann.	Speist an meiner Seit' zu Nacht,
Und so nehm' denn jedermann	Wer's am besten hat gemacht
Welchen Part ich ihm beschere...	Und getreu und unverdrossen
Wisse, diese Bühne zielt	Seiner Rolle Geist erschlossen.«
Minder nicht, wer ohne Fehle,	



Wenn der Berufsberater das seelsorgliche Moment nicht vernachlässigt, sondern Harmonie zwischen dem primären und sekundären Beruf herstellen will, dann muß er auch die Harmonie in den Rechtsphären kennen lernen, muß den erhabenen *Weltenplan des Schöpfers* einigermaßen überblicken, muß einen Einblick tun in die tiefen Geheimnisse der ewigen Weisheit, in die wunderbare Teleologie und Theologie der Naturgesetze, des Naturrechts oder natürlichen Sittengesetzes und des positiv-göttlichen Gesetzes.

Beim Propheten Baruch (3, 33) haben wir eine prächtige Schilderung, wie die unvernünftige Schöpfung den Naturgesetzen des Schöpfers folgt. »Die Sterne freuen sich, auf ihren Posten zu leuchten. Er (der Schöpfer) ruft sie und sie antworten: ‚Hier sind wir‘. Und sie leuchten freudig dem, der sie erschuf.« Jeder Berufsberater sollte den jungen Menschen auf ihre Lebenslaufbahn die Mahnung mitgeben: »*Leuchte, wo du hingestellt wirst.*« Wie aber die Sterne nur dann leuchten, wenn sie sich in der ihnen vom Schöpfer bestimmten Bahn bewegen, wenn Anziehungskraft und Zentrifugalkraft auf einander abgestimmt sind, so leuchtet auch der Mensch nur dann, wenn er sich in den vom Schöpfer und Gesetzgeber bestimmten sittlichen Bahnen bewegt. Sonst wird er zum Meteor, der einige Augenblicke aufleuchtet und die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenkt, dann aber für immer erlischt.

Die Sphärenharmonie, die *Widerspruchslosigkeit* zwischen den einzelnen Rechtsphären, die *Einheit der ganzen Weltordnung* kommt daher, daß alle den gleichen Urheber haben, die ewige Weisheit, eine Instanz, die sich nicht selber widersprechen kann. Kaum etwas ist so geeignet, das Gewissen des Menschen zu formen und zu bilden, wie die Betrachtung dieser Harmonie. Theologen, Mediziner und Juristen müssen den Satz bestätigen, es sei nichts vom hygienischen Standpunkt aus zu empfehlen, was vom sittlichen Standpunkt aus verwerflich sei. Max Christian, der zum Sammelwerk »Die Ehe, ihre Physiologie, Psychologie, Hygiene und Eugenik« (Berlin 1927) einen wertvollen Beitrag geliefert hat, schreibt: »*Verstößt die Kultur in wichtigen Belangen gegen die Gesetzmäßigkeiten der Natur, so rächt sich diese wiederum durch Vernichtung der Kulturträger.*« Wer im sekundären Beruf Naturgesetze mißachtet, wird mit Mißerfolg bestraft. Wer im primären Beruf die Naturordnung nicht einhält, überläßt sich der Illusion, auf den Ruinen des Seelenglückes sein irdisches Glück aufbauen zu können.

Ein herrliches Vorbild ist hierin der hl. Benedikt, der sein Berufstudium in Rom aufgab, auf eine wissenschaftliche oder politische Laufbahn verzichtete, um seinen primären Beruf nicht zu gefährden. Er zog sich zurück, wie Gregor der Große sagt: »*Scienter nescius et sapienter indoctus* — bewußt unwissend und weise ungelehrt.« Zum Lohne dafür gab ihm Gott seine hohe Sendung.

Die Gewissensbildung ist Seelsorge auf weite Sicht. Die Synteresis, das ist die natürliche Fähigkeit, die allgemeinen Prinzipien des Naturrechts unmittelbar zu erfassen, soll besonders entfaltet werden. Der praktische Verstand wendet dann diese Grundsätze auf den Einzelfall im Berufsleben an und entscheidet, was zu tun, was zu unterlassen sei. *Das Gewissen ist der Souffleur im Welttheater Calderons und im Berufsleben jedes einzelnen, der immer wieder den Spielern zuruft: »Tuet recht! Gott über euch!« Das Niveau des Berufsethos hängt von der Gewissensbildung ab.*

Führung.

Der Berufsberater, der in einer einzigen oder doch in nur wenigen Aussprachen seine Klienten auf ihren Lebensweg schickt, auf dem sie zu ihrem Lebensziel gelangen sollen, übernimmt eine Führung ganz eigener Art, die ein besonderes Maß von Klugheit erfordert. Er gleicht nicht dem Bergführer, der den Touristen auf der ganzen Tour bis zum Berggipfel begleitet, er gleicht nicht dem Heerführer, der je nach den Operationen des Feindes seine Befehle erteilt, er gleicht nicht dem Seelenführer, der in Schwierigkeiten immer wieder mit Rat und Tat beisteht, er gleicht nicht dem Lehrer, der den bildungsfähigen Geist formt und dessen Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit in langdauernder Arbeit von Innen heraus entwickelt. Der Berufsberater soll dies in kurzer Zeit vollbringen. *Es ist ihm nur in beschränktem Maße eine Führung möglich.* Er ist ein Führer, der nicht selber mitgeht, aber Weg und Wanderer genau kennt und ihn zum voraus vor »Steinschlag und Lawinengefahr« an bestimmten Stellen warnt, ihm voraussagt, daß dann und dann das und das eintrete, ihm die Tücken des Wetters, die Launen der geistigen Atmosphäre schildert, in die er geraten kann, ihn auf Anschlußmöglichkeiten (künftige Führer) und geistige Klubbütten (Organisationen) aufmerksam macht, ihn hinweist auf Werte, die am Lebensweg liegen und ausgebeutet werden können. Er wird die geistige Ausrüstung und Verproviantierung

mit ihm besprechen, wird ihm erklären, was am Versagen, Mißerfolg und Unglück anderer schuld gewesen ist, wird ihm aber auch das Geheimnis des Erfolges anderer aufdecken. Ganz unauffällig und unaufdringlich, ja mit einer gewissen Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit werden da sittlich-religiöse Wahrheiten eingeflochten. Die Berufsberatung wird ein Stück Seelenführung.

An den Berufsberater werden gewaltige Anforderungen gestellt, denen er nur vermöge seiner gründlichen Einführung in seine Aufgabe und einer langen praktischen Erfahrung genügen kann. Daß er die verschiedenen Berufe mit all ihren Anforderungen, ihren Licht- und Schattenseiten kennt, ist eine selbstverständliche Voraussetzung wie das ABC oder Einmaleins für einen, der lesen oder rechnen will. Der Berufsberater muß den Ratsuchenden in kurzer Zeit durch und durch kennen lernen, er soll in seinem Innern lesen können, soll seine Eignung und Belastungsfähigkeit für einen bestimmten Beruf berechnen. Er muß also eine Persönlichkeit sein, die Vertrauen erweckt, der auch religiös-sittliche Schwierigkeiten anvertraut werden. Er muß die wesensgemäßen Vorzüge und Schwächen der jeweiligen Temperamente abschätzen und jeder besonders Artung besonderes Interesse und Verständnis entgegenbringen. »*Wen ich nicht verstehe, dem habe ich nichts zu sagen.*« Diese Wahrheit wird er oft erfahren.

Für den Berufsberater ist die Zeit zu kurz, Helden zu erziehen. Oft aber genügt eine einzige Aussprache, einen *Helden zu wecken*, den Minderwertigkeitsgefühle eingeschlafert hatten. »Ein Held ist, wer sein Leben Großem opfert. Wer's für ein Nichts vergeudet, ist ein Tor.« Der Berufsberater kann einen großen seelsorglichen Erfolg buchen, wenn er einen Menschen bewegen kann, statt für eine Torheit, sich für ein Heldentum zu entscheiden. Der Egoismus spielt im Berufsleben eine große Rolle. Der *Geltungstrieb* ist schuld, daß die einträglichen und dankbaren Berufe überfüllt sind. Da muß der *Hingabetrieb* viele empfindliche Berufslücken ausfüllen.

Der Berufsberater hat also viele Möglichkeiten, eine Seele, die sich ihm anvertraute, auf weite Sicht zu führen. Diskretion und Taktgefühl, pastorale Klugheit und psychologisches Einfühlungsvermögen werden ihm sagen, wann dies direkt, wann nur indirekt und möglichst unauffällig geschehen kann. Da er dem Ratsuchenden die Verantwortung der Entscheidung nicht abnimmt, sondern sie ihm überläßt, kann er ihn auch zum Beten bewegen, wie es von Paulus heißt: »*Ecce orat* — siehe, er betet.«

P. Hugo.

Die Seelsorge des Stiftes Muri-Gries in den Tiroler Berggemeinden

Die Stiftsherren von Muri-Gries in der alten Grieser Burg halten es für eine ihrer verpflichtenden Aufgaben, die von dem 1807 von der bayerischen Regierung aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstift übernommenen Südtiroler Berggemeinden seelsorgerisch zu betreuen. Die Pfarrseelsorge war von jeher ein Angebinde der Ordensgemeinschaften. Die österreichische Benediktinerkongregation betreut allein 218 Pfarreien. Im Südtirol besorgen die Augustiner-Chorherren des Stiftes Neustift bei Brixen 18 Pfarreien. Von den Benediktinerabteien im Südtirol, Muri-Gries und Marienberg, die der schweizerischen Benediktiner-Kongregation angeschlossen sind, sind sechs Pfarreien dem Stifte Gries anvertraut.

Neben der *Pfarr Gries*, deren heute größerer italienischer Anteil von einem eigenen Capellano, P. Berthold Röllin, betreut wird, sind es die Berggemeinden *Jenesien* oder *S. Genesio*, drei Stunden oberhalb Gries, die Pfarrei *Ajng* und die Kuratie *Glaning*, die Gemeinde *Marling* bei Meran, der Wallfahrtsort U. L. Frau im Walde, *Madonna di Senale*, 5 Wegstunden von Lana entfernt im oberen Nonsberggebiet. Nicht vergessen seien auch die alten Muripfarreien in der Schweiz *Boswil* und *Hermetschwil* im Aargau. Für die schwere und verantwortungsvolle Arbeit in der Pfarrseelsorge stellt das Stift Muri-Gries 25 Konventualen zur Verfügung. Im Stifte selber sind die Herren, denen die Leitung im Geistlichen und Weltlichen anvertraut ist, der hochwürdigste Gnädige Herr, die hochw. Herren Dekan und Subprior, die Seelsorgepriester, die theologischen Lehrer, die den klösterlichen Nachwuchs betreuen, die treue Schar der Laienbrüder, die in Gebet und Arbeit unermüdlich sind.

Mit eigenen Augen konnte ich mich dieses Frühjahr überzeugen, mit welcher Hingabe sich die Stiftsherren der mühevollen Seelsorgsarbeit hingeben, mit welchem Eifer sie es sich angelegen sein lassen, den christlichen Glauben und die christlichen Sitten im Volke zu erhalten und zu vertiefen. Gerade in den abgelegenen Berggemeinden ist das Volk noch christlich gesinnt, voll Verehrung für seine Priester, so daß ein fruchtbares Zusammenarbeiten möglich ist. Die Schule des heiligen Benedikt bildet gerade für diesen Dienst am Volke ideale Priester aus, Priester, denen eine asketische Lebensführung eine fröhliche Selbstverständlichkeit geworden ist. Nach einem Ausspruch des hochwürdigsten Stiftsabtes Stephanus ist die asketische Lebensführung die Grundlage christlichen



St. Georgen auf dem Kofel

Lebens, die unerläßliche Voraussetzung mystischer Religiosität. Die freiwillige Entäußerung irdischen Besitzes, der Verzicht auf eine individuelle Lebensführung und auf Geltungsanspruch und die dadurch erreichte innere Freiheit und Freude haben Männer geformt, die nur vorbildlich auf die Gläubigen wirken können. Dazu kommt, daß der Stiftsherr in der Seelsorge immer noch Mönch ist und mit der klösterlichen Gemeinschaft innig verbunden bleibt. Aus dieser Gebets- und Arbeitsgemeinschaft heraus holt er immer wieder neue Kraft und Freude. »Oremus et pro fratribus nostris absentibus.«

Von der Ausdehnung und dem Terrain solcher Berggemeinden konnte ich mir bei meinen Wanderungen durch den südtirolischen Vorfrühling mit seinem strahlenden Licht selber ein Bild machen. Die Gemeinden liegen im sogenannten Mittelgebirge, auf breit hingedehten Terrassen, die steil in die Flußtäler abfallen. Die Bergdörfer liegen abseits der Straßen. Steinige, steile Ziehwege oder Karrenwege mit grobem Rollsteinpflaster führen hinauf. Entschädigt für die Mühe des Aufstieges wird man durch die Rundschau und die malerischen Reize der überall angebrachten Kreuze, Bildstöcke und Marterln. Die Wege in den das Mittelgebirge durchziehenden Schluchten sind im Winter bis ins Frühjahr vereist und nur mit Eisen begehbar. In den früh einfallenden Winternächten ist Licht und Begleitung geraten. Abgesehen von diesen mühseligen Zugangswegen entschädigt die Bergsiedlung durch ihre landschaftlichen Reize und ihr unverdorbenes Volkstum. Wie einzigartig sind die »Lär-

chenwiesen« auf dem Salten über Jenesien, im *Kampidell*, der Sommerfrische der Stiftsherren. P. Emmanuel Scherer hat darüber Hymnen an den ebenfalls verstorbenen Staatsarchivar Robert Durrer in Stans geschrieben. Das Obst dieser Lagen ist besonders schmackhaft (Kalterer- und Morgenduft-Äpfel). Kirschen reifen bis in eine Höhe von 1500 m. Der Berghof ist umgeben von Getreidefeldern. Roggen, Gerste, Hafer, Weizen werden angepflanzt, »als Spätfucht bis übers Mittelgebirge hinauf der Buchweizen, der sogenannte ‚Schwarzplenten‘ (Goethes ‚schwarze Blende‘), der die Hauptkost der Südtiroler Bauern liefert; das zarte Rot und der feine Duft der ‚Plentenblüte‘ sind eine charakteristische Spätsommerzier. Der Hochwald ist Nadelwald mit Fichten, Lärchen, Föhren auf schlechterem Boden, Arven auf quarzreichem Gestein, Zirben genannt. Das Zirbenholz mit seinen dunkelumrandeten ‚Augen‘ (Astdurchschnitte) ist besonders geschätzt für Getäfel, es ist auch das Holz der Grödner Schnitzer.« (Südtiroler Landeskunde. R. v. Klebelsberg, 5. Bändchen der Sammlung: »An der Etsch und im Gebirge«.) Manche Häuser und Ställe sind noch mit Stroh gedeckt, so daß es ganz altdeutsch anmutet.

Und nun laßt uns diese Bergpfarreien besuchen. Auf *Jenesien* hinauf können wir uns die Schweißtropfen ersparen. Seit 1937 führt eine Schwebebahn hinauf. Jenesien (1087 m), auf dem im Volksmund »Tschöggelberg« genannten Hochland gelegen, ist eine Welt für sich. Dem erstaunten Auge bietet sich eine überwältigende Rundschau auf die Südtiroler Dolomiten von der Sellagruppe, dem Burgstal, Schlern — Rosengarten — Latemar, bis zum Cimone della Pala. Über 1100 und 1200 m dehnen sich hier weithin sanfte Flächen, Felder, Wiesen, Wald, Äcker; die Erde ist rot.

Die Gemeinde Jenesien umfaßt die Fraktionen Afind und Glaning, welch letzteres auch kirchlich abhängig von Jenesien ist. Die Gemeinde umfaßt ein Areal von 56,93 qkm und zählte 1921: 1489 Einwohner.

Die Pfarrkirche zum hl. Genesius erscheint urkundlich schon 1186. Die geräumige Kirche, an beherrschender Stelle errichtet, wurde 1838/39 im byzantinischen Stil neu gebaut und 1847 eingeweiht unter dem Pfarrer Albert Untertrifaller als Bauführer. Der Corneliusschüler Franz Plattner schmückte die Kirche mit Deckenfresken, einer zyklischen Darstellung des Te Deums. Sie sind gut in der Komposition, stark im Ausdruck,

Der Vater der Christenheit spricht zu den Hunderttausenden —>



aber hart in der Farbe. Seinerzeit rissen sie P. Leo Fischer, den Lyriker aus dem Kloster Muri-Gries, zu einem Panegyrikus hin. Das Hochaltarbild (St. Genesius und St. Margarita) ist von dem Grieser Pater und Maler Paul Obwexer 1880 nach einem Entwurf von Melchior Paul von Deschwanden gemalt. Deschwanden war wiederholt Gast des Prälaten Adalbert Regli im Kloster Gries. Es finden sich im Kloster Gries einige treffliche Arbeiten von seiner Hand, so vor allem die schöne Madonna mit dem Jesuskind in der Grieser Stiftskirche, die besonders vom Volke verehrt wird. Bemerkenswert ist auch das alte Widum (Pfarrhaus), heute Schul- und Gemeindehaus, hervorgegangen aus einem alten Edelsitz zu Anfang des 16. Jahrhunderts. P. Gall Schnyder hielt eben Schule bei seiner munteren Schar. »Hauet's, hauet's!«, waren die Abschiedsworte des temperamentvollen Lehrers an seine Schar, die frisch und rotwangig davonstürmte. Wie heimelig, im Herzen Tirols Schweizerlaute zu hören! P. Gall führte uns ins Widum, das repräsentativ neben der Kirche steht und durch eine dem Lande angepaßte Wohnkultur angenehm auffällt. Der Herr Pfarrer, P. Basil Unterkofler, war noch in der Schule tätig, so daß ich ihn nicht begrüßen konnte, zumal ich mit meinem Begleiter, P. Thomas Hardegger, dem hingebungsvollen Cooperator von Afing, nach seiner Residenz weiterwandern wollte. In der Küche des Pfarrhauses erfreute mich das urkomische Diplom, das seinerzeit P. Lukas Fuchs seiner ehemaligen Häuserin, im Luzernerbiet »Heerechöchene« genannt, in Wort und Bild ausstellte.

Afing. Nordöstlich von Jenesien, in guten 2½ Stunden zu erreichen, liegt in erhöhter Lage Pfarrkirche und Widum von Afing (851 m), umgeben von vereinzelt Berghöfen, die weit den Berg hinauf verstreut sind. Vom Hügel der Pfarrkirche fällt der Berg fast senkrecht hinunter ins vordere Sarntal, das in enger Kluft von der Talfer durchflossen wird. Der wilde Geröllpfad ins Tal hinunter jagt einem das Gruseln ein, und doch begehen ihn die Bergbauernfrauen mit 150 Eiern im Korb mühelos. Um so schöner ist es oben, auf dem Kirchhügel. Die Pfarrkirche zum hl. Nikolaus wurde 1421 und 1500 geweiht, 1695 umgebaut, 1794 erweitert, 1912—14 neuerdings verlängert und das Seitenschiff angebaut. Das schlichte, einfache Kirchlein ist im gotischen Stil gehalten und vom burgartig aufgebauten Friedhof umgeben. In dem 1912 von Abt Ambrosius Steinegger neu und geräumig erbauten Widum wohnen der hochw. Herr Pfarrer, P. Franz Sales Resch, Jubilar und seit 35 Jahren Priester und Vater der Gemeinde, ein freundlicher Gastgeber von allsei-

tiger Bildung, sowie sein Cooperator, hochw. P. Thomas, ein begeisterter Jugendseelsorger. Selbst ein eigener Bibliotheksaal fehlt nicht in dem weltabgelegenen Pfarrhaus. Wie froh war ich nach strenger Fußwanderung durch vereiste Tobel, zuletzt bei Sternen- und Laternenschein, im gastlichen Widum einzukehren, nachdem in einem letzten Ansturm hügel- auf diese Veste der Glückseligkeit erreicht war! Tags darauf wurde in solenner Weise der Namenstag des hochw. P. Thomas gefeiert. Am Morgen zeigte P. Thomas seinen Unterrichtskindern Farbphotos und Bilder aus der Hl. Schrift. Es bleibt mir unvergeßlich, mit welcher Klarheit und Unverdorbenheit die Kleinsten der Schüler die biblischen Geschichten erzählten. Es war wie das »Jesuskind in Afing«. (Das Jesuskind in Flandern und anderswo von Felix Timmermans.)

Glaning ist eine kleine Gemeinde, eine gute Stunde oberhalb Gries in einer lieblichen Bergsenke. Die Kuratalkirche St. Martin wird 1334 erstmals erwähnt, 1662 umgebaut, aber erst 1710 geweiht. 1876—79 wird sie erneuert und neu ausgestattet. Das Hochaltarbild St. Martin mit dem Bettler stammt aus dem 18. Jahrhundert. P. Gabriel ist Vater der Gemeinde.

Das Leben in dem kinderreichen Berggebiet ist dank seiner Abgeschiedenheit noch patriarchalisch und menschlich schön. Man ist noch füreinander da in christlicher Uneigennützigkeit. Familien mit 10 und mehr Kindern sind keine Seltenheit und meist haben sie noch 1—2 Kinder angenommen und halten sie wie die eigenen. Der Hauch aus Peter Dörfners Geschichte »Als Mutter noch lebte«, weht einem auf Schritt und Tritt entgegen.

Die große Berggemeinde *Marling*, ¾ Stunden von Meran entfernt, liegt im Burggrafenamt mit seinen vielen Schlössern und Edelsitzen und der malerischen Tracht seiner Bauern. Marling liegt über der Etsch auf einer Felsterrasse des Marlinger Berges. Vom Friedhof aus bietet sich ein wundervoller Blick auf die Gegend von Meran. Die hochragende Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt macht von der Ferne den Eindruck eines Jahrhunderte alten gotischen Bauwerkes. Sie ist aber ein neugotischer Bau aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts mit dreischiffigem Langhaus, erbaut nach den Plänen des Architekten Anton Weber aus Wien, dem Renovator der Meraner Stadtkirche. Die Sakristei birgt die prächtige Turmmonstranz aus Silber, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der Erbauer der Pfarrkirche, P. Anselm Pattis, war ein halbes Jahrhundert lang — von 1878-1927 — Pfarrer der Gemeinde. Er liegt vor der Kirche begraben neben hochw. P. Gerold Seiwald, 1865-1931, unserem ehemaligen

mathematisch hochbegabten, aber von uns nicht verstandenen Physikprofessor.

Das Widum von Marling liegt einige Minuten oberhalb der Kirche, ein kleiner Edelsitz aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit eigenen Weinbergen und mit eigener Landwirtschaft. Die Pfarrherren sind Selbstversorger wie die Bauern. Ihr Einkommen kommt aus den Pfarrgütern. Der Speisezettel richtet sich darum nach der Gegend und ihren Erträgen. Auf der Alm gibt's am Abend Kaiserschmarren mit Preiselbeerkompott, in der Weingegend Kaiserschmarren mit Traubenkompott. Am Widum springt links im ersten Stockwerk ein malerischer Viereck-Erker vor, der die Pfarrstube wohnlich macht. Die rechte Hausecke ziert ein Runderker. Das Widum stammt noch aus der Chorherrenzeit. Das Gewölbe der Eingangshalle im Untergeschoß zeigt eine rautenförmige Gliederung mit vorspringenden schmalen Rippen. Das Treppenhaus weitet sich im ersten Stockwerk zu einem großen, rechteckigen Vorraum mit einer Stuckdecke, einem ovalen Feld mit schwerem Blattkranzrahmen. Über den Türen sind Kartuschen mit den Wappen des 1807 aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstiftes in der Au in Gries.

Die Gemeinde Marling, 363 m über Meer, nimmt ein Areal von 14.81 qkm ein und reicht vom Ufer der Etsch bis auf die Höhe des Marlinger Berges. Zirka eine Stunde oberhalb Marling, auf dem Berge, sind zwei Gesamtschulen, in denen der Religionsunterricht von den Cooperatoren von Marling gegeben wird. Marling ist keine reine Bergbauerngemeinde. Im Tale hat es viele Fabrikarbeiter. Durch italienische Einwanderung ist die Bevölkerung gemischt. Demzufolge sind auch die Anforderungen an die Seelsorge mannigfaltiger. Hochw. Herr Pfarrer P. Norbert Tutzer und seine zwei Cooperatoren, P. Odilo Emmenegger und P. Franz Assisi Eng, teilen sich in die Seelsorgsarbeiten.

Und endlich der Wallfahrtsort *U. L. Frau im Walde*, Madonna di Senale, versteckt in einem waldigen, engen Tale im oberen Nonsberg, 5 Stunden von Lana südwärts. Von Lana führt die neue Gampenstraße zum Gampenjoch (1518 m). Jenseits, noch im Paßtal, liegt idyllisch *U. L. Frau im Walde*, 1351 m. Die Kirche wurde schon 1321 dem Chorherrenstift Au bei Gries einverleibt, ist aber viel älter. Die ältesten Urkunden gehen auf 1184 zurück, wo ein Hospiz mit Ordensbrüdern erwähnt wird, das 1224 die Augustinerregel erhält.

Die dreischiffige Pfarrkirche mit polygonal abschließendem Chor und seitlichem Fassadenturm stammt in der heutigen Gestalt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Der Turm ist noch romanisch, die Innen-



Maturi 1929

P. Vigil	P. Nikolaus	Dr. A. Berz	Dr. Jos. Häfeli	P. Hugo
P. Superior	P. Walter Diethelm	P. Rektor	Dr. Frz. Gächter	
Zahnarzt E. Wirz	Dr. Villiger	P. Chrysostomus	Dr. L. Dayer	Dr. A. Sigris
Abt Stefan	Bruderklausekaplan W. Durrer	Dr. L. Steinmann	Leo Berberat	

ausstattung im bewegten Rocaillestil. Das Gnadenbild aus Gußmasse stammt aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Ein Pfarrer, P. Leonz Gruber, der rechtskundige Hüter des Wallfahrtsortes und zurzeit ein Weltgeistlicher, ein Flüchtling aus Ungarn, besorgen die Pfarrei, die über eigene Wälder, Landwirtschaft und ein Gasthaus als Einnahmequellen verfügt.

Die *Pfarrei Gries*, die heute 6000 Italiener mitumfaßt, ist keine Berggemeinde, doch hat auch sie einen Katechetenposten auf dem Berg, St. Georgen auf dem Kofel, eine schmucke, weithin sichtbare gotische Bergkapelle aus dem Jahre 1400. Vom Stift besorgt wird auch St. Mauritius in Moritzing am Fuß des Guntschna, am Wege nach Meran.

Der Mönch-Seelsorger außerhalb des Klosters lebt wie der Mönch im Kloster. Sein Tagewerk beginnt morgens früh. Im Geiste mit seinen Brüdern im Kloster vereint, betet er das Offizium. Er hält den Gottesdienst, besucht Kranke, hält Unterricht, widmet sich der Predigtstätigkeit, sorgt für seine Weiterbildung. Der Bergpriester teilt sein Leben mit dem Volke. Schon rein körperlich leistet er Tag für Tag eine große Arbeit,

was er dann noch geistig zu leisten hat als Ratgeber in allerlei Nöten und oft auch seelisch zu leiden hat, das weiß Gott allein. Danken wir Ihm für diese Priester, danken wir auch der Abtei, die das im Konvente entzündete Feuer hinausträgt in die Welt.
Dr. med. Otto Küng, Luzern.

Schüleraufsatz

*Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig strenge Band ist nicht zu trennen.*

(Selbstgewähltes Faustzitat eines »Philosophen«.)

Freiheit ist das Schlagwort unserer Zeit; frei sein von lästigen Bindungen und Verpflichtungen möchten die Menschen allerorts. Über Freiheit schreiben Philosophen und Theologen. — Allein, wenn wir ein Leben lang frei sind und frei entscheiden können, ganz frei sind wir doch nie; — tausend unsichtbare Kräfte umdrängen uns, Kräfte aus der Höhe, Kräfte aus der Tiefe, Versuchungen mannigfacher Art. — Doch ist nicht der von außen kommende Verführer der gefährlichste Versucher, sondern der in unserer eigenen Seele lebende Dämon. Plötzlich erwacht er und tritt seine Herrschaft über den Menschen an. Da kann es geschehen, daß selbst im stärksten Menschen etwas entzweibricht, daß er unversehens mit gewaltigem Sturze umfällt. Und obwohl der Mensch in seinem Innersten nur das Gute möchte, vollbringt er nun in den Stunden der Leidenschaft, da Reichtum, Lust und Macht ihn locken, das Böse, das er im Herzen niemals liebt. Zuweilen führt dann der Mensch tatsächlich ein doppeltes Leben. Er strebt ehrlich nach Reinheit, Größe und Kraft, nach einem Leben im Lichte — und zugleich fühlt er wieder Gier und Leidenschaft in seinem Herzen, Regungen, die seinem Sehnen und seinem edlen Willen widersprechen. »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.«

Es ist ein großes Geheimnis des Lebens, das Innewohnen des Dämons in der Menschenseele, das Lauern des Versuchers in den Tiefen unserer Seele. Geheimnisvoll und darum mächtig treibt er sein Spiel, tritt nicht von außen ein, sondern steigt im Innern auf, gleichsam im Rücken der Wächter. — Wir wissen es, auf der Erde und durch unser ganzes Leben liegt viel dunkler und bedrückender Schatten ausgebreitet, aber dennoch glauben wir, daß dieser Schatten durchbrochen wird von hellen, lichten Sonnenstrahlen, die die Seele erfreuen. —

Ein Tag- und Nachtsein birgt unsere Seele. Eine *Tagseite* oder eine *Lichtseite*, weil sie viel edles Wollen, Streben, Schaffen, viel Treue und



Szene in Grétrys Oper »Die beiden Geizigen«
Die Geizhalse in der Falle

Größe und den Willen zum Opfern und Entsagen um Wahrheit und Recht in sich birgt. — Eine *Nachtseite*, reichend bis in unendliche Tiefen, die Nacht des Gespensterhaften, des Unbewußten, mit ihren Anregungen, mit ihrem Drängen und ihren Stößen, die in unser Leben sich ergießen, die unser Handeln bewegen, unseren Charakter bestimmen, oft unabhängig von allen freien Entscheidungen unserer Vernunft. — Es sprechen die Stimmen der Tiefe, die Stimmen aus der Vorzeit, aus zahllosen Geschlechtern, von denen wir abstammen, Stimmen des Blutes, das durch alle Geschlechterreihen rollte, von Geschlecht zu Geschlecht, durch uns hindurch und hinaus in zukünftige Geschlechter. — Aber es ist doch nicht so, als ob diese Kräfte des Unbewußten, die in uns wirken und uns formen, etwa alle niedrig und gemein wären. Diese Kräfte und Stimmen sind Klänge und Töne des Menschenwesens, Quellen für immer neue Fluten des Lebens. Die Vielfalt der menschlichen Kultur beruht in diesen unbewußten Tiefen. Große Künstler, Denker, Führer, aber auch Tyrannen, Umstürzler und Verbrecher, sie alle sind Ausgeburten dieser dunklen Tiefen.

Es ist Menschenschicksal, nicht von diesem Dämon mit seinen Kräften in der eigenen Seele loswerden zu können. Das Schicksal, Mensch zu sein, ist die Tragik, Macht und Ohnmacht vereint zu bergen, ist die Tragik, täglichen Fehlens und Fallens; auch von dunklen Mächten und Kräften behandelt und gestoßen, ja getrieben zu werden — trotz eines edlen Willens und dem Sehnen nach Reinheit, Schöne und Größe; Mensch sein ist auch die Tragik, all diese Geheimnisse der Natur und die Rätsel eines Menschenlebens restlos nie zu ergründen, — trotz unseres Strebens nach Erkenntnis, nach Wissen über die Natur und das Leben. Doch die größte Tragik im Menschenleben ist, daß der Mensch sich zwar für große Ideen begeistern kann, daß aber diese Begeisterung so kurz nur währt, um dort erstickt zu werden, wo sie sich bewähren soll, im Alltag des Lebens. Zwar kann uns nichts von außen zum Bösen zwingen, — doch im Menschen lebt das Böse und man wird es schwerlich los.

So bleibt dem Menschen als das Edelste: sein Sehnen nach dem Edlen.
M. Fl.

Brief der Altsarner an der Handels-Hochschule St. Gallen

Es soll Akademiker geben, die wissen überhaupt noch nichts von einer Hochschule in St. Gallen und noch viel weniger wissen sie, was für senkrechte Bürger zu ihren Schülern zählen. Solch klägliche Lücken im Wissen von geistvollen Akademikern auszufüllen durch einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem Leben einer ansehnlichen Altsarner-schar von bereits 15 Mann, die alle einst ihr Fundament im Kollegium Sarnen zusammengepflastert haben und heute noch gemeinsam am Gebäude der Hochschulweisheit herumklettern und einander hin und wieder zur Aufrechterhaltung des seelischen Gleichgewichtes Hand bieten . . ., das sei der Zweck dieses Briefes.

Nur keine Angst! Ich will nicht fachsimpeln und mich nicht über ungeklärte Begriffe der Nationalökonomie verbreiten, sondern ich will nur berichten von der Freundschaft, vom Zusammenhalten der fast zu einer Größe vereinigten 15 Mann starken Altsarnergruppe, berichten nicht zuletzt von der *Machtposition*, welche die Sprößlinge von Sarnen an unserer Hochschule einnehmen. Es läßt sich doch im Diskussions- und Vortragsleben St. Gallens kaum eine Zusammenkunft mehr denken, an der nicht unser Weltumsegler Zös (i. e. W. Schnyder) seine gewichtigen Voten zum besten gibt.



Schlußszene in Grétrys Oper »Die beiden Geizigen«

Selbst die Wirte von St. Gallen haben neulich lernen müssen, uns ernst zu nehmen, als ein Kaffee-Aufschlag einen solidarischen verbissenen Streik der Altsarner auslöste, was zu einer fast kniefälligen Bitte um Streikaufgabe führte.

Wer erinnert sich nicht an das geniale Rednertalent eines Chips (Th. Rageth), ein Talent, das sich immer wieder selbst übertrifft und in den Wirtschaften und auf dem Marktplatz St. Gallens die Massen an sich reißt?! Und erst die Rolle, die unser »Subdiakon« (Der Berichterstatter der K.-Chr., der Albert mit Alphons Vogler verwechselte, löffelt sich. D. Red.) Sunni (A. Vogler) spielt, findet keines gleichen. Seine Popularität ist bereits zum Sprichwort geworden. Er ist das wandelnde Sportblatt neuester Ausgabe. Seine Gegenwart erspart uns allen den Zeitverlust der persönlichen Lektüre sämtlicher »wichtigsten« Sportereignisse und Resultate bis in die hintersten Details. Sein Anblick stimmt uns alle heiter. Mit erstaunlichem Elan hat er jüngst die Leitung eines bereits zur Tradition gewordenen Altsarnerabends übernommen, und als Senior den beiden Neu-Entschlüpfen aus Sarnen mit ergreifenden Worten ans Herz gelegt, die Tradition des Altsarnerlebens von St. Gallen, so wie er sie geschildert

hatte, zu übernehmen und weiter zu pflegen. Der Leuchtturm Hans, der scheinbar ein asketisches Leben führt, soll anlässlich der schweizerischen akademischen Geländelaufmeisterschaften in Fribourg Seitensprünge getan haben, welche die Grenzen des Zulässigen erreichten, so daß infolge eines Magenkrampfes der erhoffte Ehrenplatz verloren ging. Immerhin setzte sich die beträchtliche Vertretung der Handels-Hochschule St. Gallen an dem genannten akademischen schweizerischen Anlaß zu 100 % aus Altsarnern zusammen, was ebenso für die diesjährigen schweizerischen Ski-Hochschulmeisterschaften in Arosa zutrifft.

Daß der 150 Mann starke Domchor der St. Galler Klosterkirche zu den erstklassierten Schweizer Chören zählt, ist unbestrittenermaßen auf die Tatsache zurückzuführen, daß in ihm drei Altsarner aktiv mitwirken, von denen sich vor allem Orpheus (Scherrer Jos.) durch seine musikalischen Leistungen auszeichnet. Zur Ehre von P. Ivo sei es gemeldet, daß zum mindesten ein Teil seiner mühsamen Aussaat sich doch fruchtbar entfaltet hat.

Jonny (H. Niederberger), der Diplomat, verrät zwar nicht alle Geheimnisse, die er mit schmunzelndem Lächeln mit sich herumträgt. Immerhin hält er, als Obwaldner, die Ostschweiz über das bewegte Leben und die Unruhen der Kernser Politik auf dem laufenden.

Genannt seien endlich noch der Skihochschulmeister Joe Heß, sowie die würdevolle Figur eines Jos. Chiquet, der sich mit väterlicher Miene für Moral und Niveauhebung unserer Gespräche einsetzt und uns als Beispiel eines eisernen, treuen Benediktinerschülers vorangeht. Aber auch die restlichen noch unerwähnt gebliebenen Sieben beteiligen sich nicht weniger aktiv am Gemeinschaftsleben der Altsarner in der Stadt »im grünen Ring«.

Ja, eigentlich gäbe unsere Altsarnergemeinschaft überreichen Stoff und Grundlage genug zu einer allgemeinen menschlichen Typenforschung. Denn die meisten irgendwie möglichen Elemente sind hier in mehr oder weniger reiner Form vertreten: der Realist und der Idealist, der Bourgeois und der Philosoph, der Aszet und der Genießer, der Don Juan und der Eunuch, der Ästhet und der Banause, der Extravertierte und der Intravertierte und wie sie alle heißen. Wo aber, das ist die Frage, wo liegt das Geheimnis, daß diese Vielfalt, diese Gegensätze doch *ein Ganzes* bilden, daß sie alle schon seit Jahren gemeinsam am gleichen Tisch ihren Hunger stillen? Wo ist der Kitt, der sie zusammenhält, wo ist der Punkt, in dem sich alle treffen? — Ich will es verraten, das Geheimnis: es sind Altsarner!

Leuchtmann Hans, Sarnen.



»Zriny«, Trauerspiel von Th. Körner
Szene in der Festung Sigeth

Aus dem Studentenviertel

Liebe Leser und Leserinnen!

Seit meiner letzten Reportage hat sich das Zahnrad der Zeit um volle zwei Monate gedreht, und das Kollegileben nahm im altgewohnten Rhythmus seinen Lauf. Doch nein, allzu schwarz soll man den Teufel nicht an die Wand malen; denn die *Fastnachtszeit* brachte viele angenehme Abwechslungen und freudige Stunden in unser Alltagsleben, aber auch Säckelchen ans Tageslicht, die nicht »so fein gesponnen« waren.

Wie dem auch sei, so jagten sich die Ereignisse in dieser Zeit wie selten zuvor. Mitten in der Proberei des Kollegitheaters gelang es der unermüdlichen Initiative unseres Kapellmeisters, den Kirchenchor und die Orchesteranten nach Luzern ins Stadttheater zu bringen. Alle kehrten begeistert von der »*Entführung aus dem Serail*« aus der Leuchtenstadt zurück. — Schon am 15. Februar ging André Grétrys komische Oper »*Die beiden Geizigen*« über die Bretter unserer Studentenbühne. Die melodische Fri-

sche und Schönheit und das relativ hohe dramatische Niveau des Stückes sowie das spielerische Können der Studenten sorgten für ein ausverkauftes Haus und gereichten dem Kapellmeister wiederum zur Ehre. Am 19. Febr., nach zwei für die Hauptproben der Oper und des Dramas schulfreien Nachmittagen, vermochte auch Theodor Körners »Zriny« den großen und ungeteilten Beifall des Publikums zu finden. Großes Verdienst am Gelingen dieses aus der Romantik stammenden Stückes trägt unser Regisseur P. Sigisbert, der dafür auch den Ruhm für sich beanspruchen darf, von Radio Beromünster um eine Aufführung des »Zriny« im Studio Bern angefragt worden zu sein. Nun wird nach der Feldmusik und dem Kirchenchor auch unser Kollegitheater die große Ehre haben, einmal durch den schweizerischen Landessender gehört zu werden. Neben dieser neuerdings voll des Lobes verlaufenen Theaterzeit gab's im »Quartier latin« noch andere erwähnenswerte Ereignisse. So darf ich unseren Höflichkeitsbesuch im Theater der Kommilitonen zu Stans nicht vergessen, die mit einer Schiller-Aufführung, diesmal mit dem etwas gewagten Stück »Maria Stuart«, aufwarteten. —

Da mir als externem Internen gleichwohl verschiedene Abenteuer unseres Externats entgehen, wollte ich der löblichen Direktion vorschlagen, als Kollegireporter auch im Externat herumschnüffeln zu dürfen, um mehr ans Tageslicht zu fördern — aber eben —! Trotzdem konnte in Erfahrung gebracht werden, daß einige Maturanden das Hotel »Metzger« über die vorgeschriebene Kollegipolizeistunde besucht haben und dadurch in den unbegreiflichen Verdacht kamen, die ganze Nacht Gymnastik getrieben zu haben. Mit Ausnahme der oben erwähnten »Abspringer« besuchten die Musensöhne im Kino Seefeld den »Chegelchüng« und erlebten so die letzten unbeschwerten und sorglosen Minuten vor der so düster scheinenden Fastenzeit. Am *Aschermittwoch* begann mit neuem Bußgeist und jedenfalls mit durchschlagskräftigen Vorsätzen »der 2. Teil des 2. Trimesters der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts«. —

Nachdem während der Fastnacht viele Ehemalige ihre alte Wirkungsstätte besucht hatten, brachten die nun folgenden strengen Tage wieder die altgewohnte Ruhe ins südliche Viertel von Sarnen. Doch schon am 5. März wurde anlässlich des Missionssonntags die ganze lautlebendige Schar im trauten Theatersaal zusammengetrommelt, wo der Kapuzinerpater Kunibert Lussy einen mit viel Witz und Humor gespickten *Filmvortrag* hielt über »Die Missionstätigkeit in Afrika« und dadurch wieder viele Freunde für den Missionsgedanken gewann. —



Zriny läßt seine Helden Treue schwören

Die letzten Wochen dieses Trimesters standen im Zeichen eines allgemeinen Vortragssegens. Die Sarner Volkshochschule wartete wiederum mit einigen hochinteressanten Kursen auf. So lautete ein Thema »Wesen und Bedeutung des Films« vom Altsarner Kurt Emmenegger, dann »Das Bild des Menschen im Film« von Max Bolliger vom Radio Bern, und der letzte Vortrag dieses Zyklus hieß »Film und Weltanschauung«, von Dr. Charles Reinert aus Zürich. — Zur Abrundung des Gesamtbildes trug auch die Subsilvania bei, indem sie verschiedene wissenschaftliche Sitzungen abhielt. Sie startete einen Vortrag von Dr. Brunner, Luzern, über »Die Finanzfragen des Studenten«, und besonders aufklärend wirkte der Vortrag von Professor Dessauer, Freiburg, über »Religion im Lichte der heutigen Naturwissenschaft«.

Neben der anstrengenden geistigen Akrobatik kamen auch die Sportler auf ihre Rechnung. So wurde am 9. März von unserem Oberhaupt der $\frac{5}{7}$ Skitag proklamiert, indem auch der Donnerstagvormittag als schulfrei erklärt wurde. Letztes Jahr noch reichte es nur zu einem $\frac{3}{5}$ Skitag, es

bleibt also somit zu hoffen, daß spätere Generationen zu einem $\frac{5}{5}$ oder $\frac{7}{7}$ Skitag kommen werden. Nichtsdestoweniger bräunten sich P. Rektor in persona und eine fröhliche Studentenschar an der herrlichen Märzsonne auf der Frutt. Doch blieben die schon fast zur Tradition gewordenen Skiunfälle nicht aus, ein Konviktist war diesmal der Leidtragende. Im Tale, wo die kräftige Sonne längst für grüne Matten gesorgt hatte, wurden die Vorunterrichtsleiter einer $1\frac{1}{2}$ tägigen physischen Belastungsprobe unterzogen. Auch »König« Fußball kam im traditionellen Matura-Diplom-Match auf seine Rechnung. In diesem Treffen zeigten sich die Philosophen den nun geschiedenen Handelsschülern doch über, indem das Spiel dank der kräftigen stimmlichen Unterstützung ihrer Supporters zu ihren Gunsten entschied.

Da ich gerade die diesjährigen Diplomanden erwähnte, fällt mir die Geschichte vom brennenden Ofen ein. Bei der Sitzung der Diplom-Prüfungskommission soll — laut zuverlässiger Quelle — der Wärmeapparat im Frühstückszimmer des Professorenheims in Brand geraten sein, wobei sich bei den Löscharbeiten und beim Abtransport dieses gefährlichen Objektes besonders die weltlichen Herren behilflich zeigten. Dieser Zwischenfall ist ein Beweis mehr, wie uns Studenten immer eingeheizt wird, wenn selbst ein kalter Ofen in Brand gerät.

Am 21. März belagerte die Studentenmusik das Krankenhaus und brachte durch ihr wohlklingendes Spiel manchen Freudenschimmer in die Herzen der Leidenden. Es ist erstaunlich, wieviel P. Notker aus seiner über 40 Mann zählenden Schar schon herausgeholt hat. Am gleichen Tage hatte die Studentenschaft das Vergnügen, einem Kammermusik-Konzert des Luzerner Streichquartetts beizuwohnen. Werke von L. van Beethoven, Joseph Haydn, Ant. Dvòrak fanden den ungeteilten Beifall.

Da wir im Lyzeum immer noch »Lichtkontingentierung und Lichtzensur« haben, sehe ich mich gezwungen, das Ende meiner Reportage herbeizuführen, muß doch auch ich den Satz Horazens schmerzlich erfahren: »Brevis esse laboro, obscurus fio.« Betreff des Lichterlöschens sei noch gesagt, daß im Lyzeum wieder einige Elektrojongleure so tief in die schwarze Magie der weißen Kohle eingedrungen sind, daß sich unser Oberelektriker P. Dominik vor Rätsel gestellt sah. Auch unser Kollegivater mußte Detektivtricke anwenden, um einige »Spätberufene« des Philosophats beim Kleiderbürsten nach Mitternacht zu überraschen. Es gibt halt doch nicht lauter schlampige und unsaubere Studenten! —

Walter Besek, Kollegireporter.

Bücherbesprechungen

Scriven Gerard, Weißer Vater, Wopsy, Abenteuer eines afrikanischen Schutzengels. Paulusverlag, Freiburg Schw., 1949, 182 S., aus dem Englischen übersetzt.

Das Büchlein zeigt in kindlich anschaulicher Weise das eifrige Bemühen der guten Geister um die unsterbliche Seele des Menschen. Das Entstehen einer neuen Missionsstation bietet dabei den günstigen Schauplatz. Die Erzählung ist ein Ausdruck jener tiefen Wahrheit, daß aller Kampf auf Erden zwischen Gut und Böses nur der sichtbare Ausdruck ist jenes unsichtbaren Ringens zwischen Satan und seinem Anhang und Christus und seinem Gefolge.
P. Dominik.

Krieg, P. M., Die feierliche Heiligsprechung. 77 Seiten. Rex-Verlag, Luzern. Fr. 2.20.

Das gefällig ausgestattete und doch wohlfeile Büchlein erschien zwar schon zur Heiligsprechung Bruder Klausens, wird aber jedem Rompilger im Heiligen Jahr, wo so viele Selig- und Heiligsprechungen stattfinden, willkommene Dienste leisten, und wäre es nur, um einmal die vielen Würdenträger beim feierlichen Einzug des Papstes in St. Peter der Reihe und dem Range nach aufgezählt und kommentiert zu finden. P. Bonaventura.

Schneider, Reinhold, Die sieben Worte am Kreuz. 60 Seiten. Pappband. Fr. 4.80. Rex-Verlag, Luzern.

Sinn und Inhalt der letzten Worte Jesu am Kreuz werden mit einer seltenen Einfühlungsgabe gedeutet. Seit W. Fabers »Am Fuße des Kreuzes« las ich nichts mehr so Eindringliches und Einmaliges über diesen Gegenstand wie diese Ausführungen Reinhold Schneiders. Das ansprechende Büchlein eignet sich vorzüglich zu Betrachtungen gottsuchender Seelen und wird aufs wärmste empfohlen.
P. Bonaventura.

Zehnder, Dr. Jos. Niklaus: Diplomatie, menschlich und allzumenschlich. Ein Brevier des diplomatischen Lächelns. Aehren-Verlag, Affoltern a. Albis 1950.

Ebenso zwiespältig wie der Titel dieses Buches ist der Eindruck, den der Leser nach Kenntnisnahme seines kunterbunten Inhaltes hat. Beständig fragt man sich: Cui bono? Wozu? Wer gerne amüsante Anekdoten liest und Freude hat an Menschlichem und Allzumenschlichem, der greife nach diesen »Bruchstücken einer großen Confusion«, denen man ebenso gut den Titel »Gereimtes und Ungereimtes«, »Bekanntes und Unbekanntes« geben könnte — und er wird auf seine Rechnung kommen.

P. Bonaventura, Rektor.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium)

Die Todeschronik verzeichnet das Hinscheiden folgender Altsarner: Am 5. Februar 1950 starb in Luzern im Alter von 42 Jahren Herr **Arnold Bossard** von Zug (1922—1924). — Am 5. März segnete das Zeitliche Herr alt Bürgerpräsident **Theodor Durrer-Durrer** von Kerns, der von 1898—1900 die 1. und 2. Realklasse des Kollegiums besucht hatte. Mit Herrn Dr. **Leo Kathriner** selig gründete er während des ersten Weltkrieges ein Geschäfts- und Anwaltsbüro in Sarnen. Seine vieljährige Agenturpraxis befähigte ihn, die verschiedensten Ämter und Würden seiner Heimatgemeinde Kerns mit Geschick zu bekleiden. Durch seine treue und uneigennützigte Arbeit im Dienste der Mitbürger verdiente er sich den Dank aller, die es mit dem Wohl des Volkes aufrichtig meinen. Weitherum war er als guter Schütze und tüchtiger Alpinist bekannt, und sein unverwüstlicher Humor und seine Hilfsbereitschaft schufen ihm viele Freunde. R. I. P.

Noch jung an Jahren, schied am 9. März aus diesem Leben Herr **Nikolaus Scherrer** von Kirchberg St. G., der als fleißiger Student von 1939—1943 die obere Klassen unseres Gymnasiums absolvierte. Seine schwache Gesundheit ließ ihn sein Lebensziel, menschlicherweise, nicht erreichen. Seine Vollendung fand er in Gott. —

Noch jünger an Jahren, erst 18jährig, wurde der Spenglerlehrling **Willy Nützi** von Solothurn (1946—1948) ins Jenseits abberufen. Am 24. März verunglückte er auf einer Radtour zwischen Grenchen und Lengnau tödlich. R. I. P.

Ebenfalls einem Mißgeschick fiel Herr **Ives de Weck** von Freiburg (1931—1935), auch erst 35jährig, zum Opfer. Contra vim mortis non est gramen in hortis.

An Kreuz-Erhöhung, 3. Mai, wurde **H. H. Anton Masserey** (1922 bis 1924), ehemaliger Ökonom des Priesterseminars Sitten, von einem Basler Auto überfahren und erlag im Spital von Sitten den schweren Verletzungen, erst 48jährig.

Als verstorben wurde gemeldet Herr **Johann Burkart**, Agent, Boswil (1906—1908).

H. H. Pfarr-Resignat Joh. Bapt. Wißmann, Wilen-Wartegg bei Rorschach (1895—1902).

Der am 1. März 1880 auf der Steig bei Wattwil als Webersohn und einziges Kind geborene **Johannes Wißmann** zeigte schon früh Neigung zum Priesterstand. Nach dem Besuch der katholischen Schulen von Wattwil kam der helle Knabe 1895 an unser Gymnasium nach Sarnen und ward in allen Klassen ein Vorzugsschüler. 1902 legte er als Primus seiner Klasse mit besten Noten die Reifeprüfung ab und zog darauf zum Studium der Theologie auf die Universität nach Fryburg. Dem Kollegium und der Subsilvania blieb der Verstorbene immer zugetan und wußte gelegentlich köstliche Anekdoten aus dem Griechischunterricht des von ihm hochverehrten Rektors **P. Joh. Bapt. Egger** selig zu berichten. 1910 wurde **Wißmann** Pfarrer von St. Fiden, nachdem er zuvor als Vikar von Altstätten und Pfarrer von Widnau im Rheintal seinen Seelsorgskindern bleibende Leitsterne fürs Leben gegeben hatte. Die herbe Art und unverblünte Ausdrucksweise des neuen Pfarrers behagten zwar nicht jedermann, aber den Feuereifer und die Uneigennützigkeit des nicht bequemen Herrn mußten alle anerkennen. Sein Religionsunterricht, der mit einprägsamen Beispielen gewürzt war, wirkte in seiner erfrischenden Klarheit und Glaubensfreudigkeit weithin beispielgebend. Von seinen Pfarrkindern verlangte er eine ebenso entschiedene und stramme Haltung, wie er sie vorlebte. Dem aufgeschlossenen Benediktinerschüler gingen ein schöner Gottesdienst und ein geschmücktes Gotteshaus über alles. Er war kein geistlicher Zuckerbäcker, sondern verkündete die Wahrheit, opportune importune, unerschrocken. An seinen Predigten bewunderte man ebenso den unerschöpflichen Reichtum der Gedanken wie das Feuer, mit dem er sie vortrug. Für sich nichts beanspruchend, für andere alles bereit haltend, übte er unbeschränkte Gastfreundschaft und spendete den zahlreichen Besuchern jederzeit freigebig und auch würzig leibliches und geistliches Labsal. In allen Stücken ein wahrhafter Seelsorger, war er stets er, der niemanden kopierte, aber in seiner eigenwilligen Methode auch nicht nachgeahmt sein wollte.

Gesundheitsrücksichten zwangen den unermüdlichen Arbeiter 1940, den leichteren Posten eines Benefiziaten von Wilen-Wartegg bei Rorschach anzunehmen. Der geschätzte Prediger fand auch dort jeden Sonntag viele und aufmerksame Zuhörer. In der letzten Zeit plagte ihn ein starkes Asthma, dem er am ersten Fastensonntag, 26. Februar 1950, erlag.

Auf dem neuen Priesterfriedhof, im Schatten seiner geliebten Kirche von St. Fiden, in welcher er fast ein volles Vierteljahrhundert mit seltenem Freimut und mit Eindringlichkeit das Wort Gottes verkündet hatte, wurde er am Tage seines 70. Lebensjahres unter außerordentlich großer Beteiligung von Geistlichkeit und Volk begraben und harret dort der glorreichen Auferstehung. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

Mit dem am 15. März auf dem Steinhof in Luzern gottselig verstorbenen P. Alois Stockmann schied der letzte der ersten Sarnen Maturanden aus diesem Leben. Von den zehn damaligen Abiturienten stellte sich nur ein Fähnlein von sechs Aufrechten zur Prüfung: außer Stockmann die spätern Konventualen von Muri-Gries Abt Dominikus Bucher und P. Beda Anderhalden, ferner Theodor Husi, nachmaliger Pfarrer von Dulliken, sowie Ständerat Jakob Sigrist von Luzern und Advokat Dr. Gottlieb Vogel von Luzern. Stockmann hatte auch den Vorkurs besucht und dann mit schönstem Erfolg das ganze Gymnasium durchlaufen. Der Sarnen Schule und ihren Professoren blieb der dankbare Benediktinerschüler immer treu verbunden. Wenn der später berühmt gewordene Literarhistoriker und Schriftsteller jeweils seine verdienten Ferientage im Kreise der lieben Angehörigen im schönen Obwaldner Ländchen zubrachte, versäumte er nie, dem Kollegi einen Besuch abzustatten und die guten Beziehungen der Familie Stockmann mit den Patres von Muri-Gries auch seinerseits weiter zu pflegen. Bereitwillig stellte er sich auch für Vorträge vor den Studenten und Professoren zur Verfügung. Der Schreibende erinnert sich noch lebhaft an den Goethe-Vortrag, den P. Stockmann während des ersten Weltkrieges uns Studenten im Theatersaal des Kollegiums hielt, wobei das junge Volk die persönlichen Reminiszenzen und launigen Bemerkungen des Vortragenden mehr schätzte und applaudierte als die tiefgründigen Auslassungen über den Altmeister von Weimar. Und ein andermal hatten wir im Metzgersaal die heimliche, aber nicht geringe Freude, daß P. Stockmann im Eifer seines Vortrages über P. Maurus Carnot nicht bemerkt hatte, daß sich der gefeierte Dichter demütig unter die Zuhörer geschlichen hatte und sich nun im unbestechlichen Urteil des zünftigen Fachgelehrten gespiegelt sah. Den Kontakt mit dem Kollegium hielt der Altsarnen auch aufrecht durch den treuen Bezug unserer Hauszeitschrift. Mehr als einmal bekundete er schriftlich seine Freude an der Kollegi-Chronik, die er, wie er jedesmal beifügte, von A—Z aufmerksam durchstöbere. Als echter Jesuit wollte er auch da ganz auf dem laufenden sein!

Alois Stockmann war am 8. August 1872 in Sarnen geboren und schon anderntags in der Pfarrkirche getauft worden. Er entstammte der hochgeachteten Familie des Arztes Dr. Melchior Stockmann-Wyrsh, die nach ihrer väterlichen wie mütterlichen Herkunft und ihrer Zusammensetzung die beste Gewähr für eine gediegene Erziehung und harmonische Ausbildung bot. Louis, wie ihn die Verwandten immer nannten, überlebte seine zehn Geschwister. — Nach der Reifeprüfung 1893, welche jenes Jahr erstmals an unserm Gymnasium abgenommen wurde, beriet Heinrich Federer, der Freund seines Malerbruders Anton, den in der Berufswahl etwas Schwankenden in einem langen Brief. (In der nächsten Nummer der K.

Chr. soll dieser interessante Brief publiziert werden. D. Red.) Federer rät ihm unter anderem, sämtliche Fächer des Pastoralprofessors Dr. Josef Beck zu besuchen, weil dieser wie kein zweiter durch die Macht seiner Persönlichkeit wie durch den lebendigen und überzeugenden Vortrag die Zuhörer für den erhabenen Priesterberuf begeistern könne. Nachdem sich der strebsame, auf Hohes zielende Student für den Eintritt in den vielverleumdeten Jesuitenorden entschlossen hatte, ging er nach Holland ins Noviziat, oblag später in Valkenburg auch dem Studium der Philosophie und Theologie, erhielt dort 1903 die Priesterweihe und feierte ebenfalls dort sein Erstlingsopfer. Da er nach dem bekannten ominösen Art. 51 der B. V. in der Heimat nicht wirken durfte, hatten ihn seine Obern für die indische Mission bestimmt. Dort öffnete sich dem Wissensdurstigen die große Welt. An der St. Xaviers High School in Bombay saß ein ganzes Völkergemisch von Schülern zu seinen Füßen. Oft und gern erzählte er von seinen exotischen Erlebnissen. Eine schwere Tropenkrankheit zwang den eifrigen Lehrer schon nach zwei Jahren zur Rückkehr nach Europa. Zuerst ward er Mitarbeiter an den hochstehenden »Stimmen aus Maria-Laach«, dann ging er nach England. Der für seine Welt- und Lebenskenntnis so nützliche Aufenthalt auf den britischen Inseln (1906/07) wurde durch Tod und Begräbnis seiner teuren Mutter unterbrochen. Im nächsten Jahr erschien aus seiner Feder die tüchtige Arbeit über den irischen Freiheitssänger Thomas Moore. Intensive Literaturstudien an der Universität München befähigten ihn sodann zu reicher schriftstellerischer Tätigkeit. Fast zehn Jahre widmete er sich darauf der vielbeachteten Neubearbeitung des Goethewerkes seines Ordensgenossen P. Alexander Baumgartner. Dadurch und durch sein zweibändiges Werk über die deutsche Romantik schuf sich P. Stockmann einen Namen als gewiegtter Literarhistoriker. Es können hier nicht alle seine verdienstvollen literarischen Arbeiten, noch seine vielen Essays und Aufsätze in den verschiedenen Zeitschriften erwähnt werden. P. Stockmann war nie müßig. Bald finden wir ihn in der Seelsorge, bald in Exerzitenkursen tätig, bald auf größern literarischen Vortragsreisen allüberall in Deutschland, Österreich und Ungarn. Den Lebensabend verbrachte der feingebildete und edle Priester, den man stets freudig zum Lobe und langsam zum Tadel fand, in der geliebten Schweizer Heimat. Die letzten sieben Jahre genoß der Verstorbene ein verdientes Otium »cum quadam dignitate«, wie er selber dankbar schrieb. Auf dem schön gelegenen kleinen Friedhof des Exerzitenhauses Schönbrunn oberhalb Zug ruht nun die sterbliche Hülle friedlich neben seinem Ordensbruder P. Friedrich Muckermann, mit dem man ihn wegen dessen neuer Goethe-Auffassung gern, aber zu Unrecht in Gegensatz gebracht hatte. Man könnte ihm gestrost die Grabinschrift setzen: lux veritas, regina caritas, finis aeternitas: Sein Licht war die Wahrheit, seine Königin die Liebe, sein Ziel die Ewigkeit. R. I. P.

P. Bonaventura, Rektor.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

Papst Pius XII. hat den H. H. Pfarrer von Ruswil, Josef Gaßmann, auf Grund seiner hervorragenden Verdienste um die Mission in Afrika das goldene Verdienstkreuz »Pro Ecclesia et Pontifice« verliehen. — Der Regierungsrat von Luzern ernannte H. H. Dr. Johann Villiger, Rektor der theologischen Fakultät in Luzern, zum Chorherrn des Stiftes St. Leodegar im Hof. — H. H. Ehrendomherr Josef Eggenschwiler in Solothurn feierte im Februar den 70. Geburtstag in voller geistiger Rüstigkeit. Auch die Geuenseer begingen am 8. Februar die Vollendung des 70. Lebensjahres ihres Pfarrherrn, H. H. Josef Stöckli. — H. H. Johann Imfeld, Vikar in Örlikon, hat seinen Posten mit dem von Oberwinterthur vertauscht. — H. H. P. Josef Lenz, Pallotiner, empfing am Fest Mariä Verkündigung die hl. Priesterweihe und primizierte am Ostermontag in Bichwil. — H. H. Paul Kießling amtet nunmehr als Pfarrer von Langenthal.

Wahlen und Berufungen

Herr Josef Bucher, Zentralsekretär des Schweizer Kultur-Film-Bundes, erfuhr durch seine Beförderung zum Geschäftsführer der Schweizer Film-Information eine wohlverdiente Anerkennung. — Zu Rittern des hl. Grabes wurden ernannt Herr alt Ständerat Dr. Walter Amstalden, Sarnen, H. H. Direktor Paul Dosch, Zizers, und S. Magnifizenz Dr. Oskar Vasella, Rektor der Universität Fribourg. — Der Staatsrat von Fribourg ernannte Herrn Gerichtspräsident Denis Genoud von Bulle zum kantonalen Militäruntersuchungsrichter. — Die Rauracia bestellte Herrn Raimund von Bertrab, cand. med. in Basel, zu ihrem Fuchsmajor.

Herr Dr. Gotthard Egli von Luzern wurde zum Vizepräsidenten des Ständerates gewählt. — Die Obwaldner Landsgemeinde bestätigte im Amt als Regierungsräte auf die Dauer von vier Jahren die Herren Anton Ettlin von Kerns, Ständerat Ludwig von Moos von Sachseln und Oskar Heimann von Alpnach und erkor Staatsanwalt Dr. Hans Ming zum neuen Regierungsrat und Regierungsrat Arnold Ming zum Landesstatthalter. Herr Alban Kuchler, Gemeindeschreiber in Alpnach, wurde ins Obergericht gewählt. — Folgende Altsarner stehen an der Spitze akademischer Sektionen des Schw. St. V.: Hans Leu von Hohenrain führt die Staufer in Freiburg, Thedy Amschwand leitet die Frohburger in Basel, Alex Eisele meistert die Turicier am Limmatstrand.

Militärische Beförderung

Herr Franz Morard von Bulle erhielt den Grad eines Oberleutnants der Infanterie.

Examen

Es schreiben sich nach flott bestandenem 2. Prope cand. med die Herren Jean Bochud von Bulle; Raimund von Bertrab von Basel; Roman Schmid von Sulgen und Otto Widmer von Eschenbach. — Mitte April haben mit Glanz das heißbegehrte Diplom der Handelshochschule St. Gallen erworben die Herren: Josef Chiquet von Riehen (Diplomarbeit: Die Prüfung der immateriellen Posten und der Ergänzungsposten in der Bilanz), Walter Schnyder von Schübelbach (Diplomarbeit: Die Planung der Tennessee Valley Authority als Versuch einer gesellschaftspolitischen Neugestaltung) und Albert Vogler von Lungern (Diplomarbeit: Die Bundesverfassung von 1848 und von 1874, ein Vergleich).

Verlobungen

Es verlobten sich an Ostern: Herr Tony Frey, Apotheker in Heiden, mit Fr. Elisabeth Scherrer von St. Gallen, und Herr Alfred Hurni von Schüpfheim mit Fr. Maria Meier von Sursee.

Vermählungen

Herr Josef Bucher, Sekretär des Schweizer Schul- und Volkskins, empfing in der Marienkirche zu Bern mit Fr. Trudi Berger das hl. Sakrament der Ehe. — Ebenso sicherten sich in der Kathedrale in Sion die Gnaden des siebten Sakramentes Monsieur Mario Calpini und Mlle Blanche Kindler. — Ihr Osterglück am Traualtar fanden die Brautleute Herr Dr. Franz Meier und Fr. Heidy Weibel, Würenlingen; Herr Adolf Fellmann, Luzern, und Fr. Nelly Bonci, Siena; Herr Alfred Huber, Zürich-Witikon, und Fr. Josy Bieri von Ruswil; Herr Carlo Biner, Arzt in Montana, und Fr. Hedy Böni von St. Gallen; Herr Friedrich Notter von Boswil mit Fräulein Hermine Strolz von Weggis. — Im Wonnemonat Mai schlossen den Bund des Lebens: Herr Paul Herzog

von Arbon mit Fräulein Esther Täschler, Herr Hans Hafner von Uznach mit Fräulein Rösli Bächtiger, und Herr Paul Wartenweiler von Sarnen mit Fräulein Lydia Hoheisel von Luzern.

Familienzuwachs

Mit dem schönen Vers: »Wie sich die Sonne birgt in jeder Blume, birgt Gottes Antlitz sich in jedem Kind«, meldeten Herr und Frau Dr. Othmar Schärer-Meury, Wil, die Geburt ihres Markus Othmar. — Die Ankunft seiner Tochter Regula Helène zeigte hocheifrig Herr Zahnarzt Robin Müller-Strüby, Bottmingen, an. — In der Familie des Herrn Dr. Xaver Pfister-Frei, Riehen, bekam Xaverli in Stephan Josef ein Brüderchen, und bei Dr. Max Stoffel-Wegener, Lausanne, begrüßte Thomy sein Schwesterchen Beatrice Catherine. — Herr Heribert Schuler-Schönbächler, Einsiedeln, brachte eine Carla zur hl. Taufe. — Gabriele Maria heißt das zweite Kind des Herrn Max Bohrer-Meyerhans, Laufen. — Eine große Osterfreude erfuhren Herr und Frau Dr. Josef Meyer-Menz durch die Ankunft ihres Josef Felix. — Alessandro e Giuliana Soldini (di Mario), Mendrisio, annunciano con gioia la nascita della sorellina Giovanna-Maria.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Im Laufe des Sommers sendet das Kollegium Sarnen durch das Studio Bern über Beromünster Theodor Körners »Zriny« als Hörspiel.

Den Druckstock für das Papstbildnis stellte in verdankenswerter Weise die Redaktion des »Franziskan. Weg«, Kapuzinerkloster, Schwyz, zur Verfügung.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 20. Juni 1950.
Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.
Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Expedition: P. Adolf Schurtenberger, Kollegium, Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 3.50. Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen